

Anna Maria Loffredo

## Lernen hier und anderswo

Fotografische Einblicke in die Institution Schule im Rahmen einer Kinderuni-Veranstaltung an der Universität Siegen

Mit der Förderung kindlichen Lernens kann anscheinend nicht früh genug begonnen werden, wenn der Boom an Lernspielzeug, Ratgeberliteratur und wie seit gut 15 Jahren auch das Hochschulangebot von sogenannten Kinderunis als Indikator betrachtet wird. Die Einladung zu einer Kinderuni richtet sich i.d.R. an Kinder im Grundschulalter. Zum Teil gibt es in deutschsprachigen Ländern für das Teenageralter Juniorunis. Im Folgenden wird die Notwendigkeit formalisierten Lernens im Rahmen einer Kinderuni am Beispiel einer Vorlesung unter dem Motto „Schule hat viele Gesichter – Lernen hier und anderswo“ an der Universität Siegen in doppelter Hinsicht erörtert. Der hier dargestellte Lernweg ist als ‚integrierter Frontalunterricht‘ nach Herbert Gudjons auf eine schulische Unterrichtsstunde übertragbar (1).

### Zum Format Kinderuni

Eine Kinderuni verfolgt primär das Ziel, bei Kindern das Interesse für Wissenschaft zu fördern und ihnen potenzielle Berufs- und Studienziele zu eröffnen. Dabei zeigen verschiedene Vertreterinnen und Vertreter akademischer Disziplinen, wie sie einem Thema mit bestimmten Mitteln und Theorien auf den Grund gehen, um neue Erkenntnisse zu generieren. Das ist mit einer hohen Anforderung an die Professorinnen und Professoren verbunden, weil sie ihre nicht selten komplexen Forschungsfelder möglichst kindgerecht aufbereiten müssen. Meist findet das Format, wie es für eine Universität üblich ist, als ca. 45–60-minütige Vorlesung drei bis sechs Mal pro Semester statt. Die Rahmenbedingungen können aber je nach Hochschule sehr unterschiedlich gestaltet sein. Während an der Universität Siegen die Kinderuni optional im Nachmittagsbereich stattfindet, werden an der Universität Frankfurt ganze Schulklassen in der vorlesungsfreien Zeit im Rahmen einer kompakten Kinderuni-Woche vormittags in die akademische Lehre eingeführt. Dies kann auch mehrfach am Kinderuni-Tag geschehen, sodass die Teilnehmerzahl je nach Einzugsgebiet schon mal zwischen 400 bis 2000 Kindern pro Vorlesung bzw. bei wiederholtem Modus bis zu 6000 Kindern variiert. Das setzt voraus, dass Schulleitungen die Kinderuni als wichtige außerschulische Lernmöglichkeit erachten und reguläre Unterrichtszeit zur Verfügung stellen. Ein eigens dafür von der Hochschule engagiertes Organisationsteam koordiniert im Vorfeld das Marketing, die inhaltlichen, methodischen und technischen Absprachen und garantiert eine reibungslose Durchführung. Im Anschluss einer mehrfach besuchten Kinderuni wird den „Jungforscherinnen und Jungforschern“ oft ein „Diplom“ bzw. eine Urkunde ausgehändigt. Zudem gibt es das Verfahren, dass von den Kindern pro besuchter Vorlesung Stempel auf einem speziellen Studierendenausweis gesammelt werden.

### Lernen in der Kinderuni – Ein Vorlesungsbeispiel über das Lernen in Schulen

In der hier vorgestellten Vorlesung mit dem Titel „Schule hat viele Gesichter“ an der Universität Siegen wurden grundlegende Fragen der Schulpädagogik über die Institution Schule und dem darin formalisierten Lernen zum Anlass genommen, mit den Schülerinnen



Abb. 1 Kinderuni Siegen

und Schülern der Kinderuni Antworten darauf zu finden, warum in Deutschland alle Kinder zur Schule gehen müssen, inwiefern es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Schule in anderen Ländern gibt und wie die Schule der Zukunft aussehen könnte. Was nämlich zu des einen Leid und des andern Freud zählt, wird an der Institution Schule mit ihrer sog. „allgemeinen Schulpflicht/Vollzeitschulpflicht“ in Deutschland deutlich (2). In den Schulgesetzen der einzelnen Bundesländer ist ein Besuch der Schule von mindestens neun Jahren bindend, was die regelmäßige Teilnahme an der Primar- und Sekundarstufe I umfasst. Seit 1919 müssen alle Kinder ab sechs Jahren in Deutschland zur Schule gehen. Das ist ein wesentlicher Unterschied zur sog. „Bildungs- oder Unterrichtspflicht“, wie sie in den USA vorzufinden ist und dort als „Homeschooling“ eine Alternative zum formalisierten Lernen in der Institution Schule ermöglicht (3). In ihrer institutionellen Ordnung übernimmt die Schule allgemein im Sozialisationsprozess neben den Eltern wesentliche Bildungs- und Erziehungsleistungen für Kinder. Über die Vermittlung von Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten hinaus stehen ebenso Werte, Normen und Regeln im Mittelpunkt (4).

Als Arbeitsplatz fordert die Institution Schule die Lehrenden dazu heraus, teils widersprüchlichen Anforderungen und Bedingungen genügen zu können, was sich auf die Lehrerrolle und das Lehrerhandeln im Besonderen auswirkt und sich unter den gegenwärtigen Umstrukturierungen durch Inklusion potenziert. Die Schülerperspektive kann unter Umständen eindimensional auf ihre Rechte den



Abb. 2 Tableau aus den Ländern Katar, Bangladesch, Peru und Japan aus der Reihe „Classroom Portraits“ von Julian Germain (© www.juliangermain.com)

Blick für den ebenso zu erfüllenden gesellschaftlichen Auftrag in der Lehrerrolle verstellen. Dabei bewegt sich die/der Lehrende aufgrund der unterschiedlichen Erwartungshaltungen ständig in Spannungsfeldern, die als Antinomien bezeichnet werden. Das sind Gegensätze oder Pole, die jeweils ihre Berechtigung haben, aber wegen ihrer Determinationen unvereinbar miteinander sind und in konkreten Situationen unterschiedlich gewichtet werden müssen. Darunter fallen die Nähe-Distanz-Antinomie, die Antinomie von Person und Sache, von Einheitlichkeit und Differenz, von Organisation und Interaktion sowie von Autonomie und Heteronomie (5). Trotz des Vorlesungsformats der Kinderuni gibt es methodische Elemente, wie die Schülerinnen und Schüler in die inhaltliche Erarbeitung lerneraktivierend eingebunden werden können. Da es sich im ersten Abschnitt um Zahlen und Fakten über Schule dreht, bietet es sich an, eingangs geschlossene Fragen wie z.B. „Müssen wir eigentlich zur Schule gehen?“ mit Ja-/Nein-Antworten zu stellen, wozu sich die Hörerschaft mit grünen (Ja) und roten (Nein) Karten mitteilen kann (Abb. 1).

### Lernen hier und anderswo – ein transkultureller Zugang über „Classroom Portraits“

Ein Bildvergleich aufgrund eines Vierertableaus führt exemplarisch sowohl in die Grundzüge einer Schule im Allgemeinen als auch in ihre alternative Gestaltung im Ausland ein, d.h., es geht um universalistische wie auch partikularistische Züge eines staatlich institutionalisierten Lernsettings. Manche Merkmale, was eine Schule genau kennzeichnet, werden überall und manche nur in bestimmten Ländern zu finden sein. An dieser Stelle kann es gewagt werden, das Vorlesungsformat im Grad der Interaktion zu steigern und eine Phase des Unterrichtsgesprächs dazwischen zu schalten, um die 45 bis 60 Minuten abwechslungsreicher zu gestalten. Hierbei können die Kinder zunächst in einer Murmelrunde mit ihren Sitznachbarn tabellarisch Vergleichsaspekte herausfiltern, worin sich Schule in dem jeweiligen Land unterscheidet bzw. an welchen Merkmalen sich Gemeinsamkeiten ablesen lassen. Im Plenum werden die Bildbeispiele des britischen Fotografen Julian Germain (\*1962) aufeinander bezogen (Abb. 2). Der in London geborene Künstler hat von 2004 bis 2012 „Classroom Portraits“ für seinen gleichnamigen Band festgehalten. Dabei verdeutlichen die Fotografien, dass die Vorstellung eines Klassenraumes in manchen Ländern ganz anders als für uns gewohnt aussehen kann, z.B. dass die Schülerinnen und Schüler unter freiem Himmel und auf dem Boden sitzend unterrichtet werden. Trotzdem ist sofort der Unterrichtskontext zu identifizieren.



Gemein ist allen Bildern, dass immer eine höhere Anzahl von Schülerinnen und Schülern, also eine Art „Massenunterricht“, in der Institution Schule vorgesehen ist. Was wegen der zentralperspektivischen Aufnahme auf den Bildern von Germain auf den ersten Blick dicht gedrängt wirkt, zeigt jedoch nahezu die gleiche Schülerzahl wie in deutschen Klassen und somit die alltägliche Perspektive einer Lehrperson. Nur in Peru sind wesentlich mehr als 30 Kinder im Klassenraum. Eine räumliche Eingrenzung kennzeichnet das Setting, zu dem je nach klimatischen und kulturellen Bedingungen die Ausstattung des Schul-/Klassenraumes variieren kann (vom freien Himmel bis zum klimatisierten Klassenraum). Individuelle Dekorationen spezifizieren den Kontext auf der fotografischen Aufnahme. Gleichzeitig formieren alle Bildbeispiele Schule und den darin stattfindenden Unterricht mindestens über Tische, eine Tafel und eine passende Sitzformation dazu. Das Prinzip der Koedukation, das in staatlichen Schulen in Deutschland überwiegend geläufig ist, wird lediglich auf dem japanischen Beispiel gezeigt. Demgegenüber ist eine Schuluniform öfter Teil des schulischen Rahmens in den gezeigten Bildern als es für deutsche Verhältnisse üblich ist. Diese trägt auch dazu bei, dass ihre Farbe in den jeweiligen Bildern dominiert, z.B. Rot im indischen, Beige im peruanischen und Weiß im arabischen Beispiel. Dieser transkulturelle Zugang fördert die Einsicht, die spezifischen Eigenheiten der eigenen Kultur in der Gestaltung von Schule erkennen zu können, gleichsam eine kulturell andere soziale Praxis von Schule anerkennen zu können. Für die hiesigen heterogenen, d.h. für diesen Fall multikulturell zusammengesetzten, Klassen, können Germain's Fotografien als Anker dienen, sich selbst als Teil einer spezifischen schulischen Realität zu relativieren und in ein dynamisches Geflecht mit der Welt zu bringen, sei es im regional-nationalen oder internationalen Sinne. Gleichzeitig ist der Vergleich eine wichtige Voraussetzung für die darauffolgende Phase, Schule visionär bzw. alternativ zu denken, worin erste Züge von Schulentwicklung von der „Basis“ aus gedacht angelegt sind.

### Schule in 2050 – ein visionärer Entwurf

In der Schulpädagogik wird nicht nur der Ist-Zustand von Schule untersucht, sondern es werden ebenso prognostische Aussagen getätigt, wohin sich Schule z.B. bis zum Jahr 2050 entwickeln könnte oder sollte. Das hängt oft mit bildungspolitischen Ansprüchen im Zuge von (internationalen) Standardisierungen, postulativen Ideen innerhalb der Fachdisziplin, soziodemografischen Veränderungen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen aus anderen Bereichen zusammen. Wie kann Schule also ihre konservierende, systemer-



Abb. 3 u. 4 Ein Wunschklassenzimmer von Oliver Klein, Kl. 7

haltende Funktion wahren und sich gleichzeitig den gegenwärtigen Einflüssen, hervorgerufen durch Inklusion, Technik, jugendkulturelle Entwicklungen, Flüchtlingsströmen etc., gegenüber aufmerksam positionieren? Als Geflecht von stabilisierenden Strukturen muss Schule ein Stück weit mit der Zeit gehen. In der Vergangenheit haben bereits verschiedene Wissenschaftler ein Bild von Schule gezeichnet, was sich im Rückblick teilweise bestätigt hat. Eine Vision stammt z.B. von dem US-amerikanischen Autor George B. Leonard, der im Jahr 1968 das Buch „Erziehung durch Faszination. Anschlag auf die ordentliche Schule“ als eine Vision von Schule für das Jahr 2001 geschrieben hat. Darin entwirft er Maßnahmen wie eine elektronische ID-Karte für alle Schülerinnen und Schüler und spricht von einem zentralen Lerncomputer und Unterricht via Hirnwellenanalyse. Demgegenüber skizziert der deutsche Erziehungswissenschaftler Ulf Schwänke in einem 1976 veröffentlichten Buch mit dem Titel „Der niedergelassene Lehrer“ analog zu Ärzten und Anwälten ein Bild von Schule, wie 1985 eine Lehrperson eine eigene Praxis haben könne, zu der mit Bildungsscheinen der Zugang geregelt sei und Schülerinnen und Schüler mit Rezepten ins diagnostische Zentrum überwiesen werden können. Es sind zwar keine Lehrerpraxen entstanden, das Feld der Diagnostik ist jedoch stärker in den Fokus u.a. durch die Kultivierung von Feedback und Inklusion gerückt. In „School's out – Hyperlearning, the new technology, and the end of education“ erinnert der US-amerikanische Analyst Lewis J. Perelman 1992 Vorzeichen heutiger Verfahren von E-Learning, indem er damals schon für das Jahr 2010 Multi- und Hypermedia, interaktive Lernprogramme sowie Internet- und Service-Kanäle als Standards in Schulen deklariert. Er umreißt Satelliten-Klassen als das Lernformat der Zukunft, in denen die Lernenden von zu Hause aus oder in privaten Lernzentren ihrer Bildungspflicht nachgehen können. Elemente, die bereits an vielen (Hoch-)Schulen das traditionelle Vorlesungs- bzw. Unterrichtsformat ergänzen. Mit diesen vergangenen Zukunftsbeispielen kann die neue Generation in der Kinderuni befragt werden, welche Aspekte sie als zukunfts-fähig für die Schule erachtet. Indem Ideen frei gesponnen werden, können hilfreiche Hinweise für Schule entwickelt werden, also Schulentwicklung von den „Kleinen“ angestoßen werden. Übertragen auf eine Situation im Kunstunterricht könnten neue Schularchitekturen im Anschluss gestalterisch entworfen werden, die die inhaltlichen Visionen von Lernen in Schule anwendungsbezogen spiegeln (Abb. 3–4).

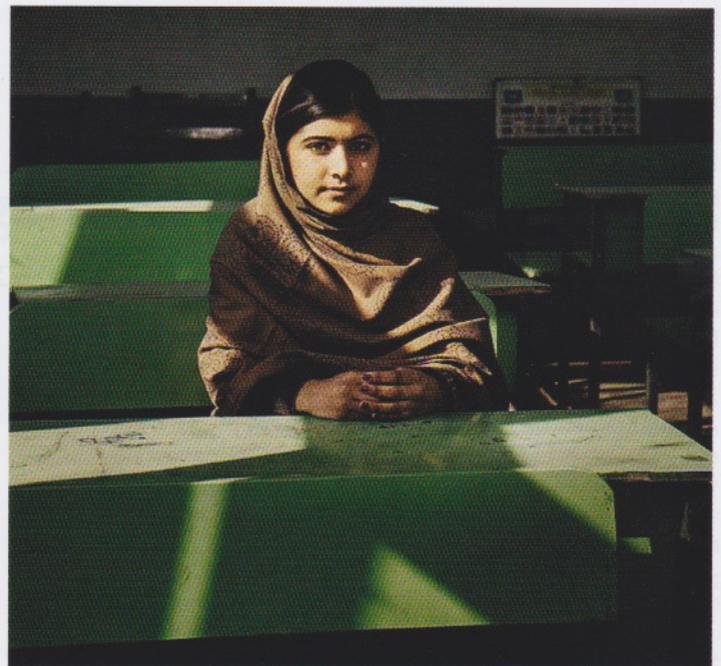


Abb. 5 Malala Yousafzai, Foto: Asim Hafeez (© <http://asimhafeez.photoshelter.com>)

## Plädoyer

Eine Kinderuni kann ein Identifikationspotenzial mit Bildung als ein lebenslanges Lernen im Humboldtschen Sinne anbahnen. Zwar können die 45–60-minütigen Vorlesungsformate nur einen punktuellen Einblick gewähren, wodurch die Nachhaltigkeit von „Outcomes“ sicherlich überschaubar bleibt. Es entsteht hingegen eine vielfältige Disziplinschau, die vom schulischen Fächerkanon nicht abgebildet werden kann. Der Nutzen liegt in einem dialektischen Verhältnis für die Akteure, denn die Schülerinnen und Schüler werden an Wissenschaft herangeführt und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen en retour ihre z.T. sperrigen Spezialgebiete verständlich darbieten. An den verschiedenen Formaten kann man sicherlich Kritik üben, wenn es eher als ein exklusives Angebot von ohnehin an Bildung interessierten Milieus nach Schulschluss wahrgenommen wird. Dafür gibt es z.B. an der Kinderuni Wien eine interessante Alternative zum üblichen Vorlesungsmodus (6). Dort treffen sich mehr als 4000 Frühforscherinnen und -forscher in einem zweiwöchigen Kinderuni-Camp, was einem Lernort mit heuristischem Fokus mehr entgegenkommt als ein starres Audimax-Setting. „Hands on“-Elementen und einer wissenschaftlichen Vertiefung können mehr Raum und Zeit gegeben werden. Die Kinderuni ist ähnlich wie bei Kindermessen in Kirchen vielmehr als eine rituelle Einführung im Enkulturationsprozess anzusehen.

Vor dem Hintergrund einer im Mai 2014 an der Universität zu Köln stattgefundenen internationalen Tagung wird zusätzlich der Stellenwert einer Kinderuni deutlich (7). Die Frage, ob es sich eine Hochschule heutzutage noch erlauben kann, keine Kinderuni anzubieten, bringt der Titel einer Podiumsrunde dazu auf den Punkt: Warum wir (keine) Kinderuni machen und was sie (nicht) bringt! Hierin wurden u.a. die oben dargelegten Kritikpunkte, ob sich der Erlebnisanteil nicht unverhältnismäßig zum Erkenntnisgewinn verhalte, diskutiert. Schließlich wird eine enorme Maschinerie in Gang gesetzt, Kinderunis an nahezu jedem Hochschulstandort anzubieten. Auch wenn Kinderunis womöglich von PISA-schockierten Eltern und Hochschulvertreterinnen und -vertretern als Anlass genommen werden, so viel Bildung wie möglich zu verfolgen, so ist es bis heute nicht in jedem Land und nicht für jedes Geschlecht selbstverständlich, in einer Schule lernen zu dürfen. Das Beispiel von der mutigen Malala Yousafzai (Abb. 5), hier in einer inhaltlichen und formalen Nähe zu Germaines Classroom Portraits von dem pakistanischen Fotografen Asim Haseef inszeniert, gilt gegenwärtig als zentrale Figur, das Recht auf Bildung insbesondere für Mädchen in ihrer Heimat, dem Swat Tal in Pakistan, sowie generell für Kinder zu verkörpern. Seit

Malala auf ihrem zielstrebigem ‚Schul-‘Weg von der Taliban 2012 in den Kopf geschossen wurde, ist sie quasi selbst zum Medium für Bildung geworden. Ihre teils bleibenden körperlichen Beeinträchtigungen seit dem Attentat sind einschneidend. Demonstrativ wählt Haseef für die Aufnahme einen Unterrichtsraum, in dem der Teenager alleine in den grünen Sitzbänken inmitten von Licht und Schatten als Hoffnungsträgerin den Betrachter aufrecht anblickt. An ihrem 16. Geburtstag hielt Malala ihre berühmte und erste öffentliche Rede vor den Vereinten Nationen in New York City. Dort sagte sie: „Ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift können die Welt verändern. Bildung ist die einzige Lösung.“ (8) Zwei Jahre nach dem Attentat erhielt sie 2014 als jüngste Kinderrechtsaktivistin den Friedensnobelpreis in Oslo. Ein Angebot wie eine Kinderuni stellt ein Privileg und eine wichtige Form von Partizipation dar.

### Anmerkungen

- (1) Die Vorlesung wurde zusammen mit Prof. Dr. Matthias Trautmann und Dr. Ina Biederbeck konzipiert und durchgeführt, die beide an der Universität Siegen mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik Sek1 tätig sind. Gudjons, Herbert: Frontalunterricht – neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen. Bad Heilbrunn 2007.
- (2) <http://www.kmk.org/bildung-schule/allgemeine-bildung/schulpflicht.html>, 17.08.2015
- (3) Spiegler, Thomas: Home Education in Deutschland. Hintergründe – Praxis – Entwicklung. Wiesbaden 2008, S. 192.
- (4) Halirsch, Otfried: Bildungs- und Erziehungsauftrag von Schule. In: Bovet, Gislinde/Huwendiek, Volker (Hg.): Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrberuf. Berlin 2009, S. 501.
- (5) Rothland, Martin: Belastung und Beanspruchung im Lehrberuf. Modelle, Befunde, Interventionen. Wiesbaden 2013, S. 32.
- (6) <http://www.kinderuni.at/kinderuniwien/>, 17.08.2015
- (7) <http://www.kinderuni.uni-koeln.de/tagung-2014.html?&L=1>, 17.08.2015
- (8) In dem Film „He Named Me Malala“ von Davis Guggenheim spricht Malala über ihr Schicksal und die Hintergründe, warum sie sich als Mädchen den Weg zur Schulbildung nicht nehmen lassen wollte.

